

Die Rätsel in Jdc 14.

Von O. Eissfeldt in Berlin.

Während die literarische Kritik der Simson-Geschichten in den letzten Jahren eifrig betrieben worden ist und erfreuliche Erfolge gezeitigt hat¹, ist die stoffliche Behandlung dieser Erzählungen über Gebühr vernachlässigt. Man begnügt sich im allgemeinen damit, die vor etwa 40 Jahren unternommenen Versuche, die Simson-Geschichte aus einem Sonnen-Mythus herzuleiten, anzuführen und kurzerhand zurückzuweisen. Und was so von der Simson-Geschichte im ganzen gilt, das trifft bei dem Kap. 14 im besonderen zu. Und doch scheinen mir hier die sachlichen Schwierigkeiten viel größer und wichtiger zu sein als die literarkritischen.

STEINTHALS Versuch, den SEINECKE u. a. aufgenommen haben, die einzelnen Taten Simsons als Wirkungen der Sonne zu erklären, wird als überwunden gelten dürfen. Damit fällt auch die Lösung, die STEINTHAL und SEINECKE von dem Rätsel Jdc 14 14: מִדְּהַאֲכַל יִצָּח מֵאֲכַל וּמֵעַן יִצָּח מִדְּהַאֲכַל geben²: . . . „nur daß dieser Löwe keine wirkliche Bestie ist, sondern der Löwe am Himmel als Sternbild des Tierkreises, in welches die Sonne in der heißesten Zeit des Jahres tritt. Das ist die günstigste Zeit für die Bienen, dann kommt Honig von dem Fresser und Süßigkeit von dem Starken“³. Zunächst scheint diesem Lösungsversuch gegenüber WELSHAUSENS Einwand noch immer zu Recht zu bestehen: „Einstweilen wird man auch die höchst unwahrscheinliche Tatsache, daß die Hundstage in dem heißen Palästina, wo dann bereits alles abgeblüht hat, die günstigste Zeit für die Bienen seien, so lange zu bezweifeln haben, bis die naturwissenschaftliche Beobachtung sie bestätigt hat“⁴. Sodann

¹ WELSHAUSEN in BLEEK's Einl. in d. AT. 4. A. 1878, S. 194 ff.; STADE in ZAW 1884, S. 250—256; BÖHME in ZAW 1885, S. 251—274; v. ORTENBERG, Beil. z. Jahrb. d. Gymn. zu Verden 1887, S. 4; VAN DOORNINCK in ThT 1894, S. 14—32; BUDDÉ, Das Buch der Richter 1897; NOWACK, Das Buch der Richter 1900; H. STAHN, Die Simson-Sage 1908 (hier auf S. 11—12 ausführliche Literatur-Nachweise).

² Cf. STEINTHAL in der Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft II 1862 S. 130 ff.; SEINECKE, Geschichte des Volkes Israel I 1876, S. 253.

³ SEINECKE, aaO.

⁴ aaO. S. 195.

liegt es zum mindesten näher anzunehmen, die Präposition ׀ werde hier in dem gewöhnlichen Sinne gebraucht, daß sie den Ort bezeichnet, aus welchem etwas hervorgeht, als zu meinen, sie bezeichne die Ursache, durch welche die Wirkung hervorgebracht wird¹. Solange eine Erklärung möglich ist, die die Präposition ׀ in ihrem gewöhnlichen lokalen Sinne faßt, wird sie jeder anderen, die für ׀ instrumentale Bedeutung annehmen muß, vorzuziehen sein.

So wenig also STEINTHALS und SEINECKES Lösung Anerkennung verdient, so richtig ist die Beobachtung, von der sie ausgehen: hat Simson wirklich das Rätsel aus seiner Begegnung mit dem Löwen und der Auffindung des Honigs im Aase dieses Löwen komponiert, so gibt er damit den Philistern ein Rätsel auf, das niemand lösen konnte. In der Tat kommt auf diese Beobachtung alles an. Das liegt doch im Begriff des Rätsels, daß jeder mit seinem gesunden Menschenverstand es zu lösen imstande ist. Das Rätsel mag noch so große Anforderungen an den Scharfsinn stellen: der Besitz an Anschauungen und Begriffen, den ein normaler Mensch hat, muß zu seiner Lösung genügen. Der Stoff eines Rätsels muß daher allgemeinen Charakters sein, darf aber nicht einem zufälligen Erlebnis, das ein einzelner einmal erfährt, und das niemand vorher gehabt hat, und voraussichtlich auch keiner in alle Ewigkeit hinein haben wird, entnommen sein. Ein Rätsel, das nur für den, der es aufgibt, durchsichtig und lösbar ist, kann unmöglich zum Gegenstand einer Wette gemacht werden, und der Verlierende wäre in einem solchen Falle durchaus berechtigt, die Wette als unverbindlich zu betrachten.

Es kann demnach die in unserer Erzählung gegebene Lösung des Rätsels nicht die ursprüngliche sein. STEINTHALS und SEINECKES Lösungsversuch würde der Anforderung der Auffindbarkeit ohne besondere Erlebnisse und Erfahrungen genügen; da er aber aus anderen Gründen abzulehnen, muß nach einer besseren Lösung gesucht werden.

Bei diesem Versuch wird man gut tun, die Situation zu beachten, in der das Rätsel gesprochen ist: die Lösung hat am ehesten den Anspruch auf Richtigkeit, die dieser Situation angemessen ist. Das Rätsel ist nun gesprochen bei einer Hochzeitsfeier. Was liegt da näher als die Annahme, es sei erotischen Inhalts? Daß Lieder und Rätsel dieses Inhalts bei den Hochzeitsfeierlichkeiten eine große Rolle spielten, ist ja aus dem Hohenliede und aus WETZSTEINS Aufsatz über die syrische

¹ So SEINECKE aaO.

Dreschtafel¹ genügend bekannt. So wird man die Lösung in der Sphäre des Erotischen zu suchen haben.

Auf diese Spur führt auch die Frage Jdc 14 18: *מה מתוק מדבש ומה עו מארי*, die nach der jetzigen Darstellung die Antwort auf das Rätsel v. 14 sein soll. In der Weise, wie man es gewöhnlich annimmt, kann nach den obigen Ausführungen diese Frage die Antwort nicht enthalten. Aber dann ist überhaupt kein Grund vorhanden, die Beziehung, in die jetzt v. 14 und v. 18 zu einander gebracht sind: v. 18 die Lösung von v. 14 — aufrecht zu erhalten. Auch anderes spricht dafür, daß dies Verhältnis von v. 18 zu v. 14 nicht ursprünglich ist. Zunächst ist es zum mindesten eigentümlich, eine Antwort in die Form einer Frage zu fassen: Die Frage ist die literarische Form nicht der Lösung des Rätsels, sondern des Rätsels selbst. Es würde auch niemand auf den Gedanken kommen, in v. 18 eine Antwort zu suchen, wenn diese Frage nicht in der bekannten Weise zu v. 14 in Beziehung gesetzt wäre. Herausgenommen aus dem Zusammenhang, macht sie durchaus den Eindruck eines selbständigen Rätsels. Wieder hat STEINTHAL² ganz recht mit seiner Behauptung — er nutzt freilich diese Beobachtung nicht ganz aus — die vorgebliche Lösung v. 18 antwortet nicht eigentlich auf v. 14, sondern auf ein Rätsel etwa der Art: Was ist das Süßeste, und was das Stärkste? So hat denn GUNKEL³, wohl von ähnlichen Empfindungen ausgehend, die Frage v. 18 als selbständiges Rätsel angesprochen, das die Antwort verlange: Die Liebe. „Was ist süßer (angenehmer) als Honig? und was ist bitterer (grausamer, leidenschaftlicher) als der Löwe? . . . Die Liebe“. Man wird an der Richtigkeit dieser Lösung, zumal im Hinblick auf Cnt 8 6 7, kaum zweifeln können: sie leuchtet unmittelbar ein und entspricht der Situation.

In dieser Richtung ist nun auch für das erste Rätsel die Lösung zu suchen: vom Essenden geht Speise aus und vom Starken Süßes. Der männliche Same — das scheint mir ursprünglich die Antwort auf das Rätsel zu sein. Vom Manne, dem essenden, geht der Same aus, der das Weib gleichsam speist; und vom Manne, dem starken, grausamen, bitteren geht der Same aus, der dem Weib süß, d. i. angenehm ist. Ist das Rätsel so zu verstehen, so paßt es trefflich hinein in die Situation. Für unseren Geschmack wäre es etwas derb und natürlich, aber das Hohelied und WETZSTEINS Sammlung zeigen zur Genüge, daß man in dieser Beziehung bei den Israeliten keine Prüderie kannte. Übrigens ist

¹ Zeitschrift für Ethnologie V 1873, S. 240—302.

² aaO. S. 130.

³ Kultur der Gegenwart: Teil 1, Abt. 7, S. 100 f.

Jdc 14 14 nicht die einzige Stelle in der atl. Literatur, wo Essen oder Trinken bildlich vom geschlechtlichen Verkehr gesagt wird. Prv 30 20 heißt es vom ehebrecherischen Weibe **אכלה ומחתה פיה ואמרה לא פעלתי און**. Häufiger als Essen wird Trinken in diesem Sinne gebraucht. Prv 5 15 wird das Weib mit einem Brunnen verglichen, aus dem der Mann trinkt (cf. Cnt 4 15), und eine besonders gute Parallele zu unserem Rätsel ist der folgende Vers, der den Mann auffordert — das scheint mir das richtige Verständnis des Verses zu sein — seine Quellen (**מעינותיך**) und seine Wasserbäche (**פלגי־מים**) nicht auf die Gasse strömen zu lassen. Diese Gleichsetzung von Wasser und männlichem Samen findet sich auch Jes 48 1, wo es von den Judäern heißt, sie seien aus dem Quell Juda's hervorgegangen (**ממי יהודה יצאו**). Hierher gehört schließlich auch die Ableitung des Namens Moab Gen 19 37: **מוֹאָב = מֵאֵב**.

Ganz kurz ist noch auf die Frage einzugehen, wie, wenn die hier gegebenen Lösungsversuche richtig sind, man dazu kam, die beiden Rätsel in der Weise zueinander in Beziehung zu setzen, wie es jetzt der Fall ist. Die ursprüngliche Bedeutung der Rätsel könnte in ihrer derben Natürlichkeit einer späteren Zeit als bedenklich und sittlich anstößig erschienen sein; man hätte sie dann auf diese Weise unschädlich zu machen versucht, wie sich ähnliche Übermalungen ja öfter im AT. finden. Wahrscheinlich kannte man aber in späterer Zeit die wahre Bedeutung der Rätsel nicht mehr, wie man ja auch sonst ältere Züge in der Simson-Geschichte nicht mehr verstand: Die Şadiķa-Ehe und den Brauch, die Haare lang wachsen zu lassen. Wie man diese Züge durch Anpassung an spätere Verhältnisse verständlich zu machen suchte, so hat man auch in die Rätsel Sinn hineinzubringen versucht.